

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur Idsteiner Zeitung.

Verlag von Georg Grandpierre, Idstein.



Weihnachten 1916.

Heiliges Fest, sonst so jauchzend empfangen,
Strahlend in Sternen der Liebe und Lust,
Zaubernd der Freude Rot auf die Wangen,
Fried' und Versöhnung in jeglicher Brust —
Schmerzwoll heißen wir diesmal willkommen,
Kummerbesetzt deinen Glanz und dein Licht!
Unheil ist über die Erde gekommen,
Tränen verdüstern der Menschheit Gesicht!

Ehre sei Gott! der bisher unsern Waffen
Kraft verlieh und Erfolg unserm Recht,
Der uns so tapfer und mutig geschaffen,
Unsere Herzen so edel und echt!
Deutscher Treue und Kraft vertrauen
Dürfen getrost wir das endliche Ziel!
Ruhmreich kämpft sie auf feindlichen Gauen —
Aber der Tränen und Opfer sind viel!

Friede auf Erden! Nie floh von dem Munde
So voller Jubel das herrliche Wort!
Friede auf Erden! Die göttliche Kunde
Grüßte man jubelnd an jeglichem Ort!
Friede auf Erden! O steige hernieder,
Göttlicher Friede aufs blut'ge Gesicht,
Heile die Wunden der Sterblichen wieder,
Trockne die Träne, wo klagend sie quillt.

Siegenden Frieden, ihn laß uns empfangen,
Siegenden Frieden für Freiheit und Recht!
Siegend nur möge der Friede uns nahen,
Heiliges Erbe für's künft'ge Geschlecht!
Heiliges Fest, daß du wieder sollst werden
Feier der Liebe, die alles verklärt,
Daß wir erkämpfen den Frieden auf Erden,
Dafür schwingen wir Deutschen das Schwert!

Friedrich Thieme.



Weihnachten licht und dunkel.

Skizze von U. Gaber.

Ein kleines Tannenzweiglein war übrig geblieben von dem Weihnachtspalet, das Frau Else Henning ihrem Sohne Friedel gesandt hatte, der nun schon seit vierzehn Monaten im Felde stand, erst im Westen, dann im Osten und nun wieder im Westen. Sinnend ließ sie die weichen, spitzen Nadeln durch die Finger gleiten. Und sie sah an dem schwarzen Krepp des Trauergewandes hernieder, das sie um den seit drei Monaten verstorbenen Gatten trug, und dachte: „Im vorigen Jahre hatte ich ihn wenigstens noch. Da waren wir zu Zweien und hatten uns ein winziges Bäumchen geschmückt, und konnten beim Schein der Kerzen von unserem fernen Jungen sprechen. Diesmal wird es ein gar trostloses Weihnachten für mich werden. Ich wünschte fast, ich könnte mich niederlegen und schlafen, und wenn ich aufwache, wäre alles vorbei.“

Die Geschäftigkeit, die rings um sie her war, tat ihr wehe. Ganz verständnislos schaute sie den Frauen ins Gesicht, die auf die Knappheit im Pfefferkuchenhandel schälten, die Weihnachtsbäume diesmal viel zu teuer fanden, und bunte Nichtigkeiten für die Kinder und Bekannten zusammenkauften; die vierundeinhalb Meter weite Röde trugen, sodasß Sturm und Regen den Glanz der Neuheit triebte, während der knappe Schneiderrock vom Vorjahre im Schranke hing, verächtlich in eine Ecke gesteckt, weil er nicht modern war — und sich zum Weihnachtsgeschenk einen modernen Schultertragen wünschten, trotzdem der Pelzschal der letzten Wintermode noch ohne Fehl war. Und sie fragte sich: „Muß wirklich ein Tannenbaum mit brennenden Lichtern im Zimmer stehen, damit man Weihnachten begehen kann? Müssen die Tische mit Gaben beladen sein, daß man meinen könnte, es habe sich ein Warenlager dort aufgetan? Muß es im Hause nach Pfefferkuchen und Braten und Baden duften, damit Weihnachtsstimmung in die Gemüter einzieht? Ist denn Weihnacht ein Fest der Sinne? —

Ach — es war so viel Bitterkeit, so viel Verbitterung in ihr, die sich in der durchlebten schweren Zeit aufgestapelt hatte, daß sie für alle diese Neuzerlichkeiten nur ein spöttisches Lächeln fand. Ihr Mann war tot, der Sohn draußen im Schützengraben; vielleicht rief ihn gerade in der heiligen Weihnachtsabendstunde die Pflicht zum blutigen, vernichtenden Werk. Wie hätte sie da Weihnacht feiern können in Glanz und Genießen und Freude? Nein! — Sie hatte sich einen anderen Plan zurechtgelegt. Sie würde zum Abendgottesdienst gehen und im innigen Gebete die Gemeinschaft mit dem teuren Gatten und dem geliebten Sohne suchen. Ihr Glauben würde sie, wenn die Gemeinde die alten Kirchenlieder sang, emportragen über Länder und Flüsse — weit, weit hin zu dem kämpfenden Sohne, der auch in diesem Jahre zu Weihnachten ohne den Kuß der Mutter war — hinauf über Wolken und

Sterne, empor zur Höhe, wo ihr Hoffen das Wiedersehen mit dem Gatten suchte. Dann jedoch wollte sie nach Hause gehen und den Abend verbringen wie jeden anderen, und sich Mühe geben, darauf zu vergessen, daß Weihnacht sei — Sie schritt durch die heikvollen Tage, die dem Feste vorangingen, genau so wie in früheren Jahren, mit einem leisen, milden Lächeln, wie es Greise auf den Lippen tragen, die an der Schwelle der Ewigkeit stehen und auf das Treiben der Menschen niederblicken, als sei es leichtes Kinderspiel. Und wenn Bitten an ihr Ohr drangen um Gaben für die Lazarette, für das Heer, für die Kinder, die Armen und die Kranken, so gab sie Geld um Geld, ohne zu fühlen, was sie tat. Denn ihr Herz blieb leer davon. Das schlief und wollte nichts hören von den heiligen Klängen, die wie jubelnde Lieder der Liebe aus allen Gaben tönten, denen das Wort „Weihnachtsgeschenk“ aufgeprägt war. Es wollte nichts

Christandacht riefen, waren so laute. Der Himmel weinte, wie Kinder des Nachbars, die soeben nachtslied anstimmen wollten: „Lichte, o du selige — —“ brachen mit schrillen Klang ab — —

Als Frau Else Henning das Gebet betrat, waren ihre Augen von Tränen und ihr vereinsamtes Herz suchte nach einem blassen Schimmer der Weihnachtsglut, aus der die Liebe wurde in dieser heiligsten und gesegneten aller Nächte.

Getröstet und gestärkt ging sie glaubte gefunden zu haben, was sie brünstig gesucht hatte; tiefer Frieden in ihr Herz gekommen, still und regen ihre Wünsche da wie gehorsam der, die der Mutter Lied zur Ruhe hat. Ihre Seele hatte sich dem Willen gebeugt, hatte demütig die



Der Ehrenfriedhof zu Enßheim (Wogesen).

sehen von dem Weihnachtschimmer, der auch das geringste wertvoll macht — wie den Stein, den die Hand einer Fee berührte. —

Der Weihnachtsabend kam. Es waren unfreundliche, stürmische Stunden; nasse Schneeflocken wirbelten in der Luft umher und wandelten sich in kleine Rinnale, sobald sie einen festen Halt fanden. Frau Else Henning stand im Zimmer, zum Fortgehen bereit, und sah sich um. Sie fröstelte. Trübe lag die Dämmerung im Zimmer, in dem kein grünes Zweiglein, kein Licht, kein buntfarbener Tand an das holdeste aller Feste gemahnte. Der scharfe Geruch von Spiritus und Ruzkreme durchwehte die Luft. Die Aufwärterin hatte im Eifer des Meinemachens mit den Hilfsmitteln nicht gespart.

Frau Else trat vor den Spiegel und ordnete den Trauerschleier um ihr blaßes Gesicht. Wie traurig doch dieses Weihnachtsfest war! Selbst die Glodenklänge, die von draußen ins Zimmer drangen und zur

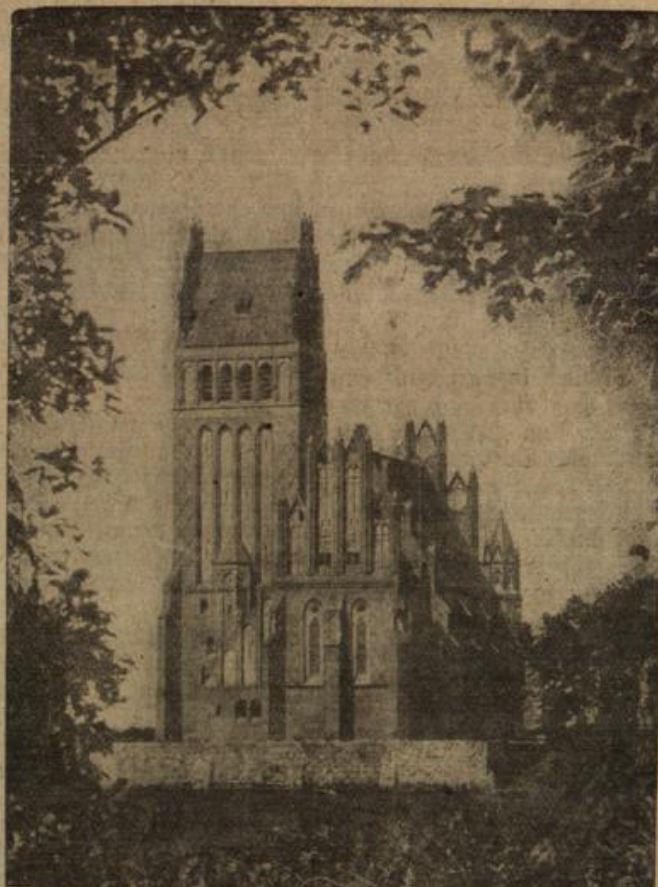
gesenkt und geflüstert: „Herr, mach nach Deinem Willen“ — und süß gen geleitete sie heimwärts durch Nacht und Sänee, so daß sie die Unwetter schritt wie in seligem Trau-

Aber dann, als sie zu Hause sah einsamen Wohnung, bestrahlt von der Glut des elektrischen Lichtes, da fr Erschauernd nahm sie ein Tuch um es sich um die Schultern. Dann saß sie sich den Tee und griff nach der Zeitung. Aber kalt und leer schien ihr was sie las. Was sonst ihr Interesse fesselt hatte, war ihr heute langweilig. Die Stille im Zimmer lastete schwerem Druck auf ihr. Sonst war diese Stille immer so wohlthuend erschienen.

Sie trat ans Fenster. Schwarz Nacht davor, in einem der Häuser über strahlte Kerzenschimmer. Sie ließ Frau Else den Laden herabrollen, mochte nichts sehen, was den Frieden aus der schlummernden Ruhe störte, wollte kein Weihnachtslicht sehen.

del es nicht mit ihr zusammen sehen
 te. So stand sie eine Weile da, die
 de am Fensterriegel und lauschte auf
 Klänge in ihrem Innern, und fühlte
 ihre Augen nah werden.
 hatte es nicht draußen geklingelt? Sie
 te es nicht. Vielleicht hatte sie es nur
 sumt. Wer sollte zu ihr kommen, zu
 der Einsamen, heute, wo sich nur die
 en zusammensanden, die in Teilnahme
 einander schlugen? Sie hatte nie einen
 undestkreis besessen und nur mit dem
 en, für den Gatten und den Sohn ge-
 Darum war sie jetzt so verlassen.

Die Klingel tönte noch einmal. Jetzt
 sie Frau Else, daß es keine Täuschung
 sen war.
 Sie schritt langsam zur Türe. Vielleicht
 ein Bettler draußen.
 Aber als sie durch das runde Fensterchen
 er, sah sie eine junge Dame draußen
 er. Nun öffnete sie. Das Gesicht er-
 ihr bekannt. Aber sie konnte sich im
 Augenblick nicht besinnen.
 Guten Abend, Frau Henning," sagte
 lange Stimme. "Verzeihen Sie, daß ich
 Aber ich soll Ihnen etwas bringen.
 ein Gruß. Von Ihrem Sohn. Von
 adel". —
 Frau Henning blickte erstaunt in das
 er, junge, erglühende Gesicht, auf dem
 ne Verlegenheit bebte. Mit mütterlicher
 andlichkeit sagte sie:
 Da bin ich doch neugierig zu hören!"
 bitte, treten Sie ein." Erkennen bligte
 ihre Gedanken. "Ich sah Sie doch
 Bewiß, gnädige Frau. Ich bin ja Da-



Nordostansicht der Kirche in Cadixen.



Blick auf den Altarraum der Kirche.

vide Lepsius. Wissen Sie noch? Damals;
 ehe der Krieg ausbrach — in Schandau." —

"Ah — richtig!" Else Henning entsann
 sich jetzt. Sie hatte mit der Mutter des Mäd-
 chens damals die gleiche Villa bewohnt
 und gemeinsame Ausflüge hatten ein flüch-
 tiges Freundschaftsband zwischen ihnen ge-
 schlossen. Und die Kinder waren auch häu-
 fig zusammen gewesen.

"Davide Lepsius," sagte Frau Henning.
 "Entschuldigen Sie — aber ich wußte
 wirklich nicht sogleich — Verzeihen Sie doch
 bitte ab und bleiben Sie ein Weilchen bei
 mir. Wenn Sie Zeit haben? Bin ja allein."

Davide hatte das schwarze Samthütchen
 und das Barett an den Kleiderriegel im
 Vorzimmer gehängt. Nun löste sie mit halb-
 erstarrten Fingern die Hülle von einem
 Gegenstand, den sie sorgsam im Arm trug.
 Ein kleines, geschmücktes Weihnachtsbäum-
 chen kam zum Vorschein. Und — was war
 denn das? — An der Spitze flatterte eine
 schwarz-weiß-rote Fahne, und auf dem
 weißen Felde stand mit Friedel's flatter
 Hand geschrieben: „Herzliche Weihnachts-
 grüße — —"

"Nun erzählen Sie bloß," sagte Frau
 Henning und zog Davide ins Zimmer.
 "Oder — warten Sie lieber noch ein Weil-
 chen. Ich werde uns frischen Tee bereiten.
 Sie sind ja ganz durchgefroren! Nachher
 plaudert es sich um so gemüthlicher."

Als Frau Henning das Zimmer wieder
 betrat, strahlte ihr statt des elektrischen
 Lichtes milder Kerzenglanz entgegen. Im
 heimlichen Halbdunkel lag der große Raum,
 und goldiger Schein flimmerte auf dem ge-
 senkten Blondhaar des Mädchens, dessen
 Finger eine hübschgestaltete Dede auf dem

Plage schmerzen, wo Frau Henning geessen hatte.

„Wie traulich das ist!“ sagte Frau Else. „Kind, nun ist es ja erst richtig Weihnachten bei mir! Wer gab Ihnen denn den Gedanken ein? Wer sandte Sie her zu mir?“

„Friedel,“ sagte Davide leise.

Frau Henning horchte auf. „Mein Sohn? Daß Sie im Briefwechsel mit einander stehen, das wußte ich. Aber Ihre Mutter — ließ sie ihr Kind zu solcher Stunde fort?“

Davide senkte den Kopf. „Mutter ist wieder verheiratet. Sie lebt in München.“ Ein Schatten glitt über das hübsche, junge Gesicht. „Ich mag bei dem Stiefvater nicht sein. Ich kann's nicht. So nahm ich hier Stellung an und stehe auf eigenen Füßen. Ich arbeite als Laborantin in einem Chemischen Laboratorium.“

„Armes Kind,“ sagte Frau Henning voll Mitleid. „Warum sind Sie aber nicht schon längst mal zu mir gekommen?“

Davide seufzte. „Ich bin ja erst seit acht Wochen von München fort. Auch habe ich entschlich viel zu tun. Aber heute ließ mir's keine Ruhe. Zumal Friedel geschrieben hatte, daß ich Sie nicht allein lassen dürfe. Ich sollte Ihnen ein Weihnachtsbäumchen bringen.“ Pause. „Friedel hat Sie so lieb — —“

Frau Else horchte auf. „Friedel,“ sagte das junge Mädchen! War's denn schon so weit zwischen den Beiden? Sie hatte damals schon so einen Argwohn gehabt.

„Mein Sohn schrieb Ihnen schon oft?“ fragte sie mit großen Augen.

Davide zog ein Bündel aus der Tasche. „Ich habe Ihnen die Briefe mitgebracht. Sie müssen sie einmal lesen. Er schreibt so tapfer und er hat so viel große und schöne

Gedanken. Diese Briefe sind ein kostbarer Schatz. Die ganze große Seele unserer deutschen Jugend spiegelt sich darin wieder.“

Frau Else mußte lächeln. „Schwärmerein —“ dachte sie.

„It's nicht heimelig so? fragte Davide. „Wir Zwei, ihm die nächsten auf der Welt, sind hier beim Kerzenbaum zusammen, durch die Briefe im Geiste ihm nahe. Sehen Sie nur, bitte, was er hier sagt: „Ich habe es sehr schwer, aber ich ertrage alles gern. Denn ich kämpfe ja für Euch Beide, für dich und Mutter — die Liebsten, die ich auf der Welt habe — —“

Frau Else wußte auf einmal, was ihr vorhin unklar gewesen war. Friedel und Davide liebten einander! Es gab ihr einen Stich durch's Herz. Der Egoismus der Mutterliebe konnte den Gedanken nicht ertragen, eine Andere neben sich dem Herzen des geliebten Sohnes nahe zu wissen.

Aber da legte Davide die weiche, kleine Hand auf ihren Arm. „Können Sie mich auch ein ganz klein wenig lieb haben? — Ich will's dem Friedel tausendmal wiedergeben!“

Mit kinder Bewegung strich Frau Else über das blonde Haar des Mädchens. Es wurde ihr so weich und feierlich um's Herz. Wie Gloden schallte es da drinnen und weckte den Jubel und die Freude. Denn sie sah, wie glücklich die Liebe dieses Mädchens ihren Zungen machte, sie sah es aus den Briefen.

Und dann lasen sie Beide. —

Unterdessen stand Friedel Henning auf Posten in Feindesland. Eingekümmert in den dicken Schal und die Kopfhülle, die Hände in warmen Handschuhen. Der Sturm pff und heulte, und die Nacht war schwarz. Von drüben her, gar nicht weit von sei-

ner Stellung, dröhnte feindlicher Donner.

„Stille Nacht — —“ dachte Friedel wehmütigem Lächeln.

Und dann wanderte sein Blick zur Höhe, zum Kranz der Sterne, ferne Weihnachtslichter herabgrüßte Heimatlichter. — Ja. — Dort oben ewige Heimat. Und nie war sie nahe gewesen als jetzt. Nicht nur Lichter, denn wenn eine der Granaten Herzen war ihm die ewige Heimat. Man lebte ja immer in der Ewigkeit. Dasein hier auf Erden war nur kurze Ausruhen des Schmetterlings seinem Fluge. Eine Weile rastet er fliegt er wieder davon.

Wie das flimmert da oben am Schwarz des Himmels! Die Weihnachtslichter können das nicht machen! Aber nett ist's doch, daß heute der Mutter die Weihnachtslichter einsame Zimmer trug. Sie hat so sinnige Aufmerksamkeiten, die Davide wird ihm warm ums Herz. „Himmlich mich sie noch einmal wiedersehen, die den —“ denkt er. „Eine Weile noch den Schmetterling rasten — es ist ja auf Erden.“

„Rrrrum —“ dröhnt es von der lichen Artillerie herüber. Fester kram junge Hand das Gewehr. Webend wie es eingeschlagen hat, gar nicht mehr ihm. —

Leise Schritte nahen. Die Mutter schiebt sich vorsichtig heran. Noch Blick sendet Friedel nach den Sternen hin, dann kriecht er in seinen Unter. Und ein jugendhaftes Freuen ist in denn jetzt wird er die beiden Patenpaden, die für ihn angekommen sind

***** * Buntet Allerlei. * *****

Ein praktischer Nufknacker. Einen hübschen Kunstgriff um Nüsse leicht zu öffnen, wollen wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Es handelt sich darum, wie jedes, auch das zarteste Damenhändchen, ohne Instrument die härteste Nuf öffnen kann. Man legt zu diesem Zweck die linke Hand flach auf den Tisch, vor dem man steht — sitzend ist das Experiment weit schwieriger auszuführen —, schiebt die zu öffnende Nuf völlig unter den Ballen, krümmt den Arm im Ellbogengelenk ziemlich bis zu einem rechten Winkel und schlägt dann mit der flachen oder geballten rechten Hand auf den unteren Teil des linken Oberarms. Die härteste Wallnuf wird bei diesem Verfahren wie Glas zersplittern, ohne daß in Hand oder Arm die geringste Schmerzempfindung oder Anstrengung wahrnehmbar ist. Selbst die harte, mit dem Hammer kaum zu öffnende Karanuf ist auf diese Art mit Leichtigkeit in Trümmer zu schlagen, wenn sie mit einer ihrer drei Kanten nach unten gestellt wird.

Das Auslöschchen der Lichter am Weihnachtsbaum, welches oftmals nicht ganz ohne Hindernisse abgeht und dazu, hat man nicht ganz reine Wachskerzen, die Luft nicht verbessert, geschieht am besten mit einem Schwamm. Man nimmt dazu einen langen Stock, klemmt in das eine Ende des-

selben einen kleinen Schwamm, an das andre einen Lichthalter mit einem Licht. Mit dem Lichte zündet man mit Leichtigkeit die Lichte an, mit dem beseuchteten Schwamm löscht man sie schnell aus.



Wurst wider Wurst. Der Hofschlächter Nabe in Potsdam hatte seinen Landesherren, den König Friedrich Wilhelm IV. zu Weihnachten mit Wurst beschenkt. Bald darauf erhielt er vom König als Gegengeschenk eine goldene Dose, die in Form einer Wurst gearbeitet war, auf welcher die Worte standen: „Wurst wider Wurst!“

Rätsel  -Ecke

Weihnachtsrätsel.
Wer mich zu dem heiligen Christfest erhebt, Dem sind all die lieblichen Tage vergollet. Er läuft nur mit pechfinstrem Antlitze und Tiefinnerlich brummend und wild wie ein Doch wer selbst mit mir noch recht herangeht, Nicht neidisch an anderer Geschenke gedacht. Den hat schon das Christkind so göttlich beschenkt, Daß niemand noch edlere Gaben erdenkt.

Zweifelhafte Scharade.
Von Dr. Strube.
Der Sturm braust über die 1,
Der Strom braust über die 2,
Das Ganze braust über des Feindes Gebiet mit Hurrageschrei.

„ahauquuz : aqvwpq
uabgnjpaal aq : s1p116 : s1j1p116 : p1ouh1
: u a b u n | a | 1 | n | 16

Rachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Im Verlage des Verlegers H. J. Bröning, Druck und Verlagsanstalt, Berlin, N. O., Unter den Eichen 11.